Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 41

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Wende

Ruhe. Schweigen. Kein Kommentar. Diesmal nicht. Keine Stellungnahme; denn meine Stellung fände sich auf der «falschen» Seite. Kein Wort. Kein Satz. Tun, als sei nichts geschehen.

Die Vernunft walten lassen. Gefühle unterdrücken. Der selbst auferlegten Pflicht zum Engagement nicht nachkommen. Auskommen mit Informationen, ohne Erklärungen beizusteuern.

So dachte ich. Während Wochen und Monaten. Ich verlor meine passive Haltung nicht, als die Zürcher Jugend auf die Strasse ging. Als sie Forderungen stellte – und durchsetzte. Ich schaute (am Bildschirm) zu, als die Kämpfe mit den Ordnungshütern tobten. Ich war erschreckt, erbittert, erschüttert. Ich traute meinen Sinnen kaum. Und der Vernunft der direkt Beteiligten überhaupt nicht. Ich verfolgte stumm die Eskalation der Gewalt. Ich registrierte heimlich Verfehlungen – hüben und drüben.

Ich wartete ab. Und hoffte. Auf das Verständnis von Menschen für Menschen. Auf den guten Willen Alter und Junger. Ich nahm Anteil, ohne teilzunehmen. Ich war kritischer Beobachter – nur dies.

Jetzt bin ich betroffen. Getroffen vom Mittel der Macht, gegen die ich mich nie offiziell aufgelehnt habe. Jetzt suche ich Ausdrücke. Ich will berichten:

Abend. Feierabend. Die sehnlich erwartete Zeit nach mühevollen Arbeitsstunden. Ich winde mich durch die Menge im Zürcher Hauptbahnhof. Strebe Gleis 15 entgegen. Erreiche es nach mehreren Kollisionen fast heil.

Der Perron erscheint mir merkwürdig leer. Wo die Pendler, die Touristen, die Vergnügungsfahrer bleiben? Da entdecke ich sie: Menschentrauben, die, knapp neben dem hintersten Gleis, am Strassengeländer hängen. Ungezählte Köpfe, Schöpfe, weisse Häupter, Glatzen – alle in dieselbe Richtung gedreht. Was die Leute beobachten? Ich mag nicht gaffen, aber die Neugierde nagt. Ich gehe weiter. Sehe die gleiche Erscheinung. Körperklumpen auf dem Trottoir, zwischen den Häusern jenseits des Asphaltstreifens. Ein schrecklicher Unfall, der die Faszination des Grauens verbreitet? Ich rate, rätsle ... bis mich die Lösung ereilt.

Meine ohnehin erkältet-gereizten Augen beginnen zu brennen. Nase und Gaumen signalisieren ätzende Attacken: Tränengas! rufe ich. – Eine Demonstration.

Ich wünsche den Zug herbei. Darf ihn bald darauf besteigen. Ein Umsichtiger schliesst sämtliche Fenster, doch die Nachkommenden realisieren nichts oder denken wenig. Die Scheiben gleiten abwärts, das Gas dringt ein. Ich äussere keinen Ton. Mir hat es die Stimme verschlagen.

In meinem Körper sammelt sich eine unheimliche Wut, die mich lähmt. Nur meine Blicke bleiben rege. Wandern zu dem Stück Gasse gegenüber. Ihr entspringen einzelne Jugendliche. Mehr folgen. Immer mehr. Zwei Mädchen flitzen um die nächste Ecke. Rennen, als liefen sie um ihr Leben. Die Polizei kann nicht mehr weit sein, vermute ich, da erscheinen die martialischen Gestalten schon an der Sichtgrenze: gemessenen Schrittes, helmgeschützt, schildbewehrt – ein Kordon ungebrochener Herrschaft.

Mein Zorn braucht Luft. Sucht sich zu artikulieren. Ich fluche laut. Jemand legt beschwichtigend die Hand auf meine Schulter. Ich halte an mich. Bin dankbar für den schützenden Eisenbahnwagen.

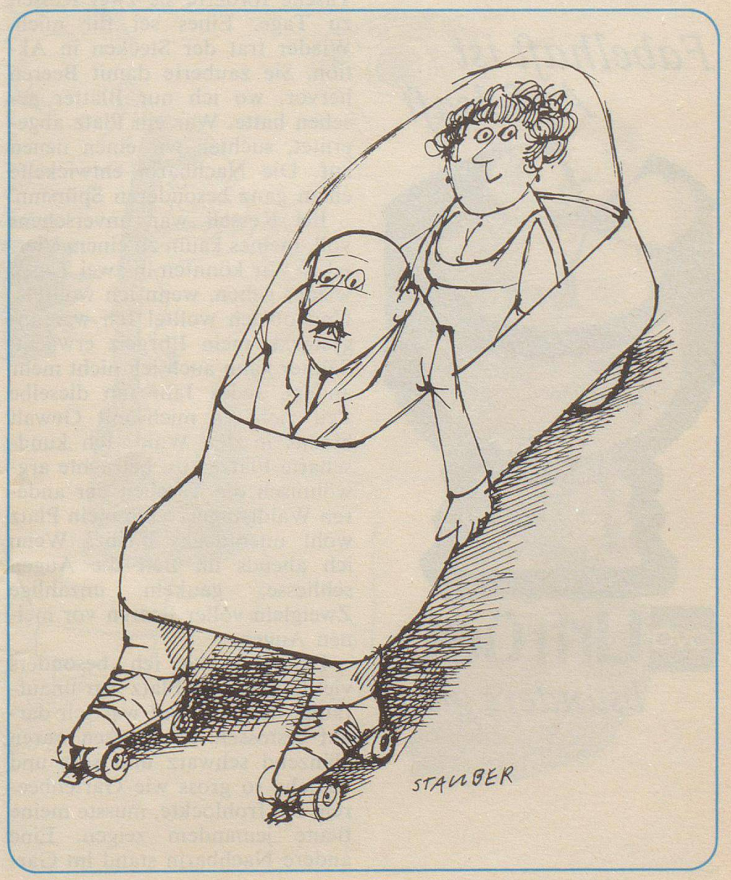
Er beginnt zu rollen. Hinweg von der Stätte des Missbehagens, dem Ort der Verzweiflung. Vorbei an Häusern im Sonnenuntergangsglanz.

Am Himmel erscheint eine Schweizerfahne. Heil dir, Helvetia!

Zürich im Herbst. *Ilse*

Falsch verbunden

Morgens um sieben klingelt das Telefon. Verschlafen melde ich mich, worauf mich ein Herr in reinstem Hochdeutsch anspricht und bei mir einen Rasenmäher kaufen will. Er erklärt mir lang und breit ein bestimmtes Modell, und meine Einwände, dass es bei mir keine Rasenmäher zu erwerben gibt und dass er falsch verbunden sei, werden einfach ignoriert. Er beharrt auf seinem Kauf und will meinen Mann sprechen. Jetzt verliere ich die Geduld und sage, das sei unmöglich, weil er nämlich soeben den Rasen mähe ...

Nach neun schrillt der Kasten wieder. Ich melde mich, und da schimpft in unverkennbarem Dialekt ein Appenzeller, er müsse das Fräulein Knödler haben. Bei mir gebe es die Dame nicht, sage ich freundlich, und er sei falsch verbunden. Was er denn tun solle? Es sei wegen dem Lisi aus Teufen, und er müsse unbedingt dem Fräulein Knödler davon berichten; und was ich denn meine mit falsch verbunden? Geduldig erkläre ich ihm die Sache und hänge auf. Zwei Minuten später ist er wieder am Draht und fragt gleich, ob er jetzt richtig sei. Also: das Ganze von vorn! Er hört aufmerksam zu, und als ich fertig bin, fragt er schüchtern, ob ich jetzt endlich das Fräulein Knödler holen wolle ...

Eine Viertelstunde danach läutet das Telefon, und ich melde mich tatsächlich mit Knödler. «Entschuldigung, falsch verbunden», sagt meine Gotte Alice und hängt auf. Meinetwegen! Ich habe ohnehin genug. Dann fällt mir ein, dass punkt halb zwölf